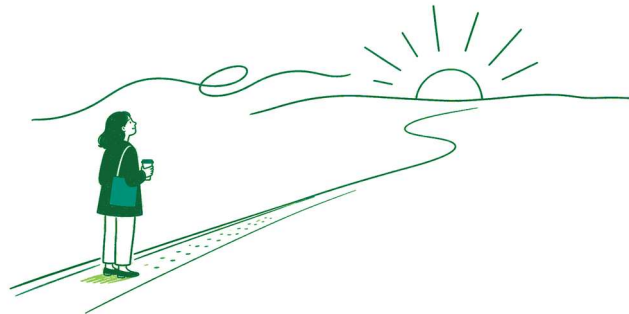


Thea und der Lokführer: Ein optimistischer Morgen

Anne Kolling, Juli 2026

Ich bin Gesellschafter-Geschäftsführerin der K. GmbH, Teamkollegin bei ThEx FRAUENSACHE. und Autorin – vor allem aber mittendrin in dem, was gründende und unternehmerisch tätige Frauen bewegt, mit dem Stift in der Hand. Ich begleite Ideen, Zweifel, Aufbrüche und Umwege und schreibe über das, was daraus an Erfahrung, Erkenntnis und Zukunft entsteht.

© 2026 Anne Kolling. Alle Rechte vorbehalten.



Um 7 Uhr und 48 Minuten steigt Thea in die S-Bahn nach Köln-Zentrum.

Der Waggon quillt über von Passagieren, doch es herrscht Stille. Gesichter hängen über Smartphones, Kopfhörer klemmen auf den Ohren, routinierte Bewegungen. Über der Stadt schwebt ein graues Zwielficht, in dem noch unentschieden ist, ob der Tag sich offen zeigt oder einfach nur seine Pflicht erfüllt.

Thea ergattert einen Platz am Fenster. Mit dem Mantel halb über den Knien, der Tasche zwischen den Füßen und dem Kaffee in der Hand. Auf ihrem Schoß liegt das Buch von Dirk Steffens:

Hoffnungslos optimistisch. Ein ziemlich wissenschaftlicher Blick in die Zukunft.

Am gestrigen Abend hat sie es zu Ende gelesen. Ein Satz hat besonders in ihr gearbeitet:

Optimismus ist keine Stimmung.

Er ist eine Entscheidung, die Handlung ermöglicht.

Hat sie verstanden? Zumindest hegt sie diesen Gedanken.

Drei ungelesene Botschaften melden sich auf ihrem Mobiltelefon. Eine dieser Nachrichten hat die Überschrift: Budgetfrage.

Dieser Begriff ist ihr mittlerweile oft begegnet. Die Frage nach dem Budget ist selten nur eine Budgetfrage. „Könnten wir vielleicht mit einem kleineren Schritt beginnen? Wäre es Ihnen möglich, uns ein Stück entgegenzukommen? Können wir dieses Projekt zu einem späteren Zeitpunkt umsetzen? Können Sie mir noch einmal ihre Kostenaufschlüsselung erläutern?“

Seit vielen Wochen tüftelt Thea an ihrem neuen Beratungskonzept für angehende Unternehmerinnen. Manchmal denkt sie, dass der Titel "Gründerinnen gestalten Zukunft" schön klingt. Manchmal fragt sie sich: Ein großer Satz für ziemlich kleine Tage?

Kleine Tage, das sind die Tage, an denen zwei stornierte Buchungen nicht nur das Selbstbewusstsein antasten, sondern auch die Finanzen für den gesamten Monat durcheinanderbringen. Zeiten, in

denen ein Zuschussbescheid ersehnt wird, jedoch Rechnungen zu bezahlen sind. Momente, in denen Thea ihre Fähigkeiten kennt aber unsicher ist, ob der Markt bereit ist, diese wertzuschätzen.

Sie wirft einen Blick durch das Fenster. Bunte Graffiti fliegen vorbei, gefolgt von einer wilden Müllhalde und einem versteckten Hinterhof, in dem ein kaputter Wäscheständer vor sich hin rostet.

Die S-Bahn ruckelt, Handygeklingel und fieser Husten.

Dann knackt es im Lautsprecher. Zuerst ein Rauschen, das niemand beachtet. Dann erhebt sich eine Stimme, gelassen, klar, mit rheinischem Akzent:

„Einen guten Morgen wünsche ich, meine Damen und Herren, es meldet sich ihr Lokführer Manuel Konitzky.“

Manche Menschen lassen ihre Augen kurz schweifen, während andere unverändert verharren. Thea lächelt leise. Ein Zugführer, der sich mit seinem Namen vorstellt, ist fast ein poetisches Ereignis im Pendlerverkehr.

„Wir sind auf dem Weg nach Köln-Zentrum. Viele von Ihnen konnten sich vermutlich mit diesem Tag noch nicht anfreunden. Einige lesen wahrscheinlich geschäftliche E-Mails, andere sind in Sorge, was ihnen wieder aufgebürdet wird, manche denken an wichtige Termine.“

„Erlauben Sie mir, Sie zu einem kleinen Experiment einzuladen“, äußert Konitzky „bei dem Sie kurz Ihren Blick vom Smartphone heben. Schauen Sie sich bitte einmal im Wagen um. Wer sitzt da noch? Was sagen die Gesichter?“

„Und wenn Sie mögen, gehen Sie gerne einen Schritt weiter in den Kontakt zum Gegenüber — mit einem Lächeln. Es könnte sich lohnen.“

Eine Überdosis Fragen im Waggon.

Einige Menschen heben ihre Blicke, zögernd wie eine Schnecke. Thea auch.

Dann auf einmal sieht sie Dinge, die zuvor nicht existierten: die angespannte Stirn der Dame gegenüber. Die Erschöpfung einer jungen Mutter. Den Bauarbeiter mit grauem Gesicht an der Tür, der sein Handy sinken lässt. Einen betagten Mann, dessen Ausdruck wirkt, als hätten die Morgennachrichten ihm erneut ein Kilo Weltlast aufgeladen.

Es ist derselbe Zug. Aber nicht mehr dieselbe Wahrnehmung.

Thea fühlt inneren Widerstand. Nicht gegen die Freundlichkeit oder die Einfachheit. Aber die Idee, dass ein simples Lächeln in einem Universum voller Turbulenzen, Kriege, Kostendruck, finanzieller Unsicherheiten, Fürsorgearbeit und Förderstrategien eine Veränderung bewirken könnte, ist einfach lächerlich.

Und gleichzeitig spürt sie: genauso fängt es manchmal an.

Eben nicht mit einem Masterplan. Nicht mit der optimalen Strategie. Wohl aber mit Momenten von Verbindung.

Thea lächelt die Frau gegenüber an. Diese umklammert ihren Kaffeebecher so fest, als wäre er ein Geländer. Ihr Gesichtsausdruck wirkt erst verwirrt, dann müde, dann weicher.

Und jetzt geht ein schüchternes Lächeln über ihr Gesicht.

Das ist kein Kinomoment, keine Melodie erklingt, kein Strahlen erhellt das Abteil. Doch Wesentliches hat sich verändert. Die ältere Dame schenkt dem jungen Mann an der Tür ein offenes Lächeln. Der

Bauarbeiter nimmt seine Kopfhörer ab und geht mit dem Blick auf andere zu. Zwei Schülerinnen grinsen wie diejenigen, die an einer verbotenen Aktion teilgenommen haben.

Thea denkt an die Frauen, mit denen sie beruflich Wege geht.

An Amina, die mit Hingabe ihr Textilatelier aufgebaut hat und die dennoch zaudert, einen angemessenen Preis für ihre Entwürfe zu nennen, aus Angst, ihr Deutsch würde dafür nicht selbstsicher genug klingen.

An Silke, die nach Jahren der Pflege ihrer kranken Mutter nun überlegt, ob ihr das Leben mit Mitte fünfzig noch einen Anfang gönnt und eine Gründung machbar ist.

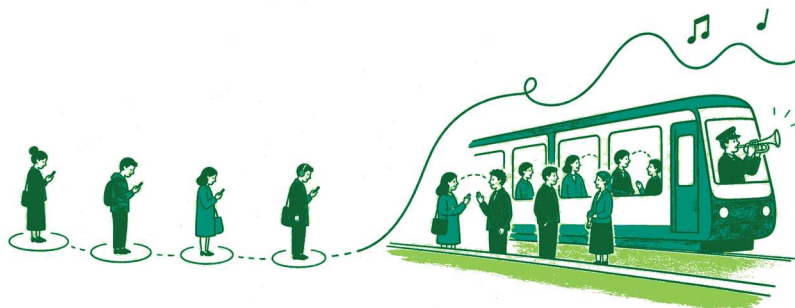
An Jule, die kreative Tech-Gründerin, die bei jeder Präsentation zuerst zeigen muss, dass sie nicht bloß für "die Kommunikation" zuständig ist.

An Mira, die Solo-Selbstständige vom Land, die Kundschaft hat, jedoch kein regionales Netzwerk, das sie stützt.

Viele von ihnen denken, dass sie die Last allein tragen müssen: Zahlen, Unsicherheit, Verkauf, Steuern, Lernen, Sichtbarkeit, Ablehnung, Kosten, Müdigkeit.

Der Zug hält am Flughafen Köln/Bonn. Über dem Bahnsteig spannt sich die gläserne Kuppel. Die Türen öffnen sich.

Plötzlich geschieht etwas, das sich schwer in Worte fassen lässt.



Manuel Konitzky steigt von seiner Lok. Er lädt die Passagiere dazu ein, für die kurze Verweildauer aus dem Zug aufs Bahngleis zu kommen. Manche tun das sofort, andere zögern, um dann doch auszusteigen, denn die Neugier überwindet mitunter die Müdigkeit.

Konitzky setzt eine Trompete an. Die Töne klingen rau, satt und unvollkommen.

Thea hört eine wunderbare Melodie: „Hallelujah“ von Leonard Cohen.

Kein pathetischer Triumph. Mehr eine liebenswerte, aber gebrochene Geste. Ein Lied mit Emotionen von Jubel über Riss, Sehnsucht, Scheitern, Schönheit bis Trotz.

Für einen Augenblick steht alles still.

Das Scrollen auf Smartphones endet abrupt. Die inneren Marathonläufer pausieren. Die Menschen lauschen andächtig. Manche zeigen ein strahlendes Lächeln, andere applaudieren, zahlreiche filmen.

Doch das Wesentliche lässt sich nicht filmen.

Die Welt hat nicht an Leichtigkeit gewonnen. Die Waggonen sind noch immer bis zum Bersten voll. Offene Rechnungen lassen sich nicht durch Musik begleichen. Ein Lied allein genügt nicht, um Kundinnen zu akquirieren. Liquidität entsteht nicht aus Rührung.

Doch die Wahrnehmung der Menschen hat sich verschoben und damit ihre Erfahrung.

Thea läuft ein Schauer über den Rücken.

Ein Hallelujah für das Unvollendete, sinniert sie. Für Offerten, die noch nicht den letzten Schliff haben. Für Preise, die endlich laut ausgesprochen werden. Für alle weiblichen Pioniere, die sich von einer Absage nicht zurückwerfen lassen. Für Frauen, die sich Unterstützung holen. Für Gedanken, die nicht mit großem Paukenschlag daherkommen, sondern einfach beginnen.

In ihrem Gedächtnis gräbt Thea nach einem Namen, der ihr vor langer Zeit während einer akademischen Veranstaltung begegnet war: Ernst Bloch und sein Werk "Das Prinzip Hoffnung". Einst freute sie sich über die Eleganz des Titels und empfand das Buch als schwer. Jetzt in dieser Situation versteht sie besser: Hoffnung ist nicht die Behauptung, dass alles gut wird. Hoffnung ist die Fähigkeit, im Vorhandenen mehr zu entdecken als das, was ist. Ein Noch-Nicht! Ein Bald-Werden? Eine Option, die bisher in den Sternen steht, jedoch durch Mut und Entschlossenheit zur Realität werden kann.

Die Menschen steigen zurück in den Zug.

Nach einer kleinen Weile kommt erneut Konitzkys Stimme aus dem Lautsprecher:

„Oftmals plagen wir uns mit Gedanken über das Morgen oder hängen in Erinnerungen an vergangene Zeiten fest. Lasst uns nicht die Gegenwart – das Gerade Jetzt - aus den Augen verlieren.“

Thea verharzt regungslos.

Und plötzlich verschmelzen die Worte, die sie gestern in Steffens Buch gelesen hat, mit den Ereignissen, die sie gerade erlebt.

Dirk Steffens schreibt nicht von billigem, naivem Optimismus oder positiver Gedankenakrobatik. Es wird eben nicht alles ganz schnell wieder gut. Er nimmt Krisen ernst. Aber er bleibt nicht bei der Krise stehen. Er möchte wissen, was möglich wird, wenn Menschen nicht in Ohnmacht verharren, sondern handlungsfähig werden.

Konitzky hat das getan.

Er hat keine epische Ansprache gehalten. Er hat keineswegs verkündet, dass alles in Butter sei. Er hat gehandelt: Mit einer Durchsage. Mit einer Trompete. Mit der Einladung, den Blick zu heben.

Thea schnappt sich ihr Notizbuch und schreibt:

Zweimal habe ich die gleiche Szene durchlebt: einmal unbewusst, einmal wach und bewusst.

Und es waren zwei völlig unterschiedliche Welten.

Und: Klarheit kommt nicht allein von außen, sie entspringt meinem Hinsehen.

Plötzlich wird Thea für die eigene Geschäftstätigkeit manches greifbar.

Wo sieht sie bloß Gefahren, jedoch keine Bewegung?

Wo bleibt sie stehen und wartet auf Sicherheit, während das Experimentieren im Kleinen anstünde?

Wo grübelt sie zu lange und spricht zu wenig oder zu spät?

Wo verwechselt sie Vorsicht mit Stillstand?

Unmittelbar vor Erreichen von Köln-Zentrum sieht sie sich nochmal im Waggon um:

Die Frau mit dem Kaffeebecher sitzt ihr gegenüber. Thea lächelt sie an.

Die Frau erwidert das Lächeln.

Nicht die Welt umkrempelnd. Doch unmissverständlich zugewandt.

Als sich die Türen öffnen, bleiben einige Menschen noch auf ihren Plätzen, als ob sie nicht so schnell wieder in die alltägliche Vereinzelung zurückwollen.

Die Frau mit dem Kaffeebecher erhebt sich.

„Danke für Dein Lächeln“, flüstert sie.

Thea lacht. „Danke fürs Zurücklächeln.“

„Ich hatte wirklich einen furchtbaren Morgen.“

„Ich auch - fast“, sagt Thea.

Die Frau nickt.

„Dann haben wir ihn wohl beide knapp gerettet.“

Für Thea ist dieser Satz wie ein helles Licht:

Den Morgen gerade noch so retten.

Ein Gespräch knapp retten.

Eine Gründerin gerade noch rechtzeitig vor dem Hinwerfen bewahren.

Einen neuen Gedanken knapp vor der Selbstzensur retten.

Thea verändert an diesem Tag drei Dinge:

Sie wagt sich endlich an ein Gespräch heran, das sie lange vor sich hergeschoben hat.

Sie erkundet eine Idee, die noch nicht vollständig ausgereift ist.

Sie stellt ihrem Team die Frage: "Welches ist der nächste kleine Schritt in die richtige Richtung, den wir jetzt gehen können?"

Keine Revolution aber Bewegung.

Später am Tag startet sie den Workshop mit den Gründerinnen mit einem einzigen Satz auf dem Flipchart:

Wir sitzen ziemlich oft im selben Wagen.

Anschließend erzählt sie von Lokführer Manuel Konitzky.

Die Gründerinnen sind aufmerksam, sie lächeln oder denken versunken nach.

Eine sagt: „Das klingt schön. Aber mein Problem ist gerade nicht fehlendes Lächeln. Mein Problem ist Ebbe auf dem Konto.“

Thea signalisiert Zustimmung. Gewiss, so ist es. Und ergänzt:

„Begegnung kann keine Berechnung ersetzen. Ein Lächeln ist kein Zahlungsmittel. Hoffnung allein füllt kein Portemonnaie. Aber ohne Austausch bleiben wir mit der Kalkulation allein. Wenn die Hoffnung bereits den Rückzug angetreten hat, verharren wir in der Defensive. Ohne die ersten Schritte im Handeln, führt unsere Sorge zu Stagnation.“

Anschließend wirft Thea einige Fragen in den Raum.

Wo schaut Ihr gerade zu lange auf Euer inneres Smartphone?

Wo kreist Ihr allein um Eure Sorge, statt den Blick zu heben und in Kontakt zu gehen?

Stille macht sich breit. Dann kommen die Worte.

Seit vierzehn Tagen umgeht Amina beharrlich jeglichen Dialog mit einer bedeutenden Kundin, da sie befürchtet, dass ihr frisch kalkulierter Preis auf diese anmaßend wirken könnte.

Silke sagt, dass sie Förderanträge verfasst, jedoch viel zu wenig mit tatsächlichen Interessentinnen über deren Bedürfnisse spricht.

Mira sagt von sich, dass sie ein gutes Angebot formuliert habe, ihr es jedoch an lokaler Kooperation mangelt.

Thea schreibt auf dem Flipchart mit und formuliert ihre nächste Frage:

An wen könnt Ihr heute ein souveränes Lächeln verschenken - nicht lieb und nett, sondern mutig?

Ein Telefonat, eine deutliche Nachfrage, eine aufrichtige Offerte, eine Einladung. Einen Wunsch nach ehrlicher Rückmeldung.

Nun wird es handfest:

Amina verfasst eine Preisnachricht: nicht entschuldigend, sondern mit Erklärungen.

Silke plant und terminiert drei Gespräche mit Interessentinnen.

Mira entscheidet sich dafür, den örtlichen Handelsverband nicht mehr als rückständig zu betrachten, sondern schlägt vor, dort eine Runde für selbstständige Frauen zu organisieren.

Thea erkennt mit einem Mal: Genau das war der entscheidende Augenblick.

Der Lokführer hat das Universum nicht umgekrempelt. Er hat die Fahrgäste daran erinnert, dass Menschen anwesend sind. Und diese Anwesenheit ist keine Kleinigkeit. Sie ist die Voraussetzung für alles Weitere.

Zum Schluss stellt Thea die Frage:

„Was nehmen wir aus Konitzkys S-Bahn mit?“

Eine Gründerin betont, dass Hoffnung nicht bedeutet, die Realität schön zu reden.

Ein andere sagt, dass ich nicht auf meine innere Stärke warten muss, um den ersten Schritt in den Kontakt zu wagen.

Amina ergänzt: Vielleicht braucht das Verhandeln meines Preises nicht allen Mut dieser Welt, sondern fängt an mit einem einzigen klaren Satz.

Silke fügt hinzu, dass die Zukunft keineswegs etwas Abstraktes ist. Sie sitzt manchmal direkt gegenüber. Thea ergänzt: „Und manchmal kommt ihre Stimme über den Lautsprecher in einem Zug.“



Am Abend hält Thea in ihrem Journal fest:

Ich brauche kein Sicherheitsseil und keine Schutzweste, um zu handeln. Ich brauche den Glauben daran und meine Entscheidung, dass es möglich ist.

Konitzkys Zug ist längst angekommen. Die Türen haben sich geöffnet. Menschen sind hinausgeströmt. Der Alltag hat sie wieder aufgenommen.

Aber es hat sich etwas verändert. Nicht die ganze Welt, nicht alle Bedingungen.

Doch Theas Zugang dazu. Was bleibt, passt in wenige Sätze:

Ich sehe die Welt, nicht wie sie ist, sondern wie ich sie interpretiere.

Mein Handeln wird gehemmt, wenn ich keine Perspektive sehe.

Nicht allein über Analyse bewirke ich Veränderung, sondern über mein aktives Tun.

Optimismus ist mehr als nur eine Empfindung. Er ist der Funke, der mein Handeln entfacht.

Und wenn ich wieder einmal zu heftig zweifle, steige ich zu Herrn Konitzky in den Zug.

Möglicherweise ist das Unternehmerintum:

Der Moment, in dem man nicht mehr wartet, sondern beginnt.

Mitten im Unfertigen.

Mitten im Zweifel.

Mitten im Leben.

Der Moment, in dem jemand den Blick hebt — und handelt.

Damit andere es auch tun.

Hallelujah.

Transfergedanken für Gründerinnen

Was Thea erlebt

Ein scheinbar kleiner Moment im öffentlichen Raum verändert ihre Wahrnehmung. Aus Pendlerinnen und Pendlern werden Menschen im selben Wagen. Aus Vereinzelung wird geteilte Gegenwart. Aus einem grauen Morgen wird ein Erfahrungsraum.



Thea erlebt: Die äußeren Bedingungen sind nicht plötzlich leicht. Aber ihr Blick wird weiter. Sie bekommt mehr und anderes in den Blick. Und dadurch entstehen neue Handlungsmöglichkeiten.

Was Thea erkennt

Hoffnung ist tragfähig, wenn sie die Realität ernst nimmt. Naiv wird sie erst, wenn sie die Realität verdrängt.

Stark wird Hoffnung, wenn sie trotz schwieriger Bedingungen ins Handeln führt: Kontakt aufnehmen, Fragen stellen, Zuhören in einem Dialog, Angebote klären, Preise vertreten, Unterstützung suchen, Netzwerke aktivieren.

Thea erkennt außerdem: Wahrnehmung ist strategisch. Wer nur Mangel sieht, handelt aus Verengung. Wer Möglichkeiten erkennt, handelt aus Gestaltungskraft.

Was Gründerinnen ableiten können

Gerade in unsicheren Zeiten brauchen Gründerinnen mehr als Motivation. Sie brauchen tragfähige soziale und wirtschaftliche Handlungsschritte.

Wer den Blick hebt, sieht Kundinnen, Verbündete, Mentorinnen, Kooperationspartnerinnen, Förderstellen, Netzwerke und manchmal auch die eigene nächste Bewegung.

Der entscheidende Schritt ist oft nicht groß. Aber er ist konkret.

Reflexionsfrage

Wo schaust Du gerade zu lange auf Deine Sorge und wo müsstest Du den Blick heben, um wieder handlungsfähiger zu werden?

Übung für Gründerinnen

„Der Konitzky-Moment - Vom Sorgenzirkel ins konkrete Handeln“



Ziel der Übung

Eine Sorge sortieren, den Blick weiten und einen konkreten nächsten Schritt ableiten.

Ablauf / Dauer

25–30 Minuten

Schritt 1: Mein inneres Smartphone

Welche Sorge bindet gerade zu viel meiner Aufmerksamkeit und Energie?

Beispiele: zu wenig Umsatz, unklare Positionierung, schwierige Preisgespräche, zu wenige Anfragen, offene Förderung, Steuerfragen, Liquidität, Sichtbarkeit, Erschöpfung...

Mein aktueller Sorgen-Satz lautet:

Ich mache mir gerade Sorgen, dass ...

Schritt 2: Der Realitätscheck

Trenne Sorge von Fakten.

Ich untersuche meine Sorge genau: was ist daran Fakt und was eine bloße, nicht überprüfte Annahme oder Befürchtung? Ich erstelle zwei Spalten dazu und trage ein: Fakten und bloße Annahmen. Aus Fakten kann ich Schlussfolgerungen ziehen, die Annahmen und Befürchtungen kann ich hinterfragen und nach Möglichkeit ausräumen. Dann werfe ich diese Sorge über Bord.

Schritt 3: Der Blick in den Wagen

Wer sitzt bildlich gesprochen mit mir im selben Wagen?

Ich notiere fünf *mögliche Kontaktpunkte*:

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.

Das können Interessentinnen, Kundinnen, Gründerinnenkolleginnen, Mentorinnen, Steuerberatung, Förderstellen, Netzwerke oder Kooperationspartnerinnen oder... sein. Aus diesen Kontakten kann ich etwas machen!

Schritt 4: Das professionelle Lächeln

Welche kleine, *mutige Kontaktaufnahme* mache ich innerhalb der nächsten 24–48 Stunden?

Beispiele:

- Ich schärfe gerade mein Angebot und würde mich über Ihr ehrliches Feedback freuen.
- Ich möchte mit Ihnen über den passenden Umfang und einen realistischen Preis sprechen.
- Ich merke, dass unsere Themen gut zusammenpassen. Wollen wir mögliche Schnittstellen erkunden?
- Ich komme an diesem Punkt allein nicht gut weiter. Hättest Du 20 Minuten Sparring für mich?

Mein mutiger Satz dazu lautet:

...

Schritt 5: Das kleine Hallelujah

Was darf unperfekt bleiben und ich gehe trotzdem ins Tun? So warte ich nicht auf Sicherheit und Perfektion, die ja nie kommen.

Beispiele: mein Angebot, mein Preis, mein Auftritt, mein Pitch, meine Sicherheit, mein Netzwerk...

Mein Satz dazu:

Auch wenn ... noch nicht perfekt ist, gehe ich jetzt den nächsten Schritt...

Literaturfenster

Dirk Steffens, Hoffnungslos optimistisch. Ein ziemlich wissenschaftlicher Blick in die Zukunft, 2025

Der Wissenschaftsjournalist und Autor Dirk Steffens verbindet Krisenbewusstsein mit Handlungsfähigkeit. Sein Optimismus ist kein Schönreden, sondern eine vernünftige Zukunftshaltung, wissenschaftlich untersetzt: Die Lage ist kritisch und ernst, aber nicht aussichtslos. Wer optimistisch bleibt, erkennt eher Handlungsspielräume, sucht Lösungen, kooperiert mit anderen und bleibt gesellschaftlich wie persönlich wirksam, übernimmt Verantwortung.



Oder knapp: Nicht, weil alles gut ist, lohnt sich Optimismus, sondern weil ohne ihn weniger Gutes entsteht.

Zukunft wird nicht als etwas verstanden, das einfach – quasi automatisch - auf uns zukommt, sondern als etwas, das durch Wahrnehmung, Wissen, Entscheidung und Handlung von uns mitgestaltet wird.

Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, 1959

Der Philosoph Ernst Bloch versteht Hoffnung ebenfalls nicht als billigen Trost, sondern als schöpferische Kraft. Menschen können über das Bestehende hinausdenken. Sie tragen Bilder, Wünsche und Entwürfe eines besseren Möglichen in sich. Diese Hoffnung ist kein passives Warten, sondern eine Bewegung auf das „Noch-Nicht“ zu: auf etwas, das noch nicht Wirklichkeit ist, aber durch Handeln Wirklichkeit werden kann.

Ernst Bloch schrieb sein Werk zwischen 1938 und 1947 im US-amerikanischen Exil.

Initiative 18 / #UseTheNews / rheingold salon: Projekt Zuversicht. Tiefenpsychologisch fundierte und repräsentative Studie zur Vertrauens- und Stimmungslage in Deutschland, 2025

Die 2025 vorgestellte Studie „Projekt Zuversicht“ untersucht die Vertrauens- und Stimmungslage in Deutschland. Sie beschreibt einen deutlichen Verlust an Vertrauen in Institutionen, besonders in Politik und Medien, sowie ein geschwächtes Gefühl von Selbstwirksamkeit. Zugleich zeigt sie eine starke Sehnsucht nach Gemeinschaft, Zusammenhalt und gemeinsam erreichbaren Zielen. Die Studie versteht sich nicht nur als Analyse, sondern als Startpunkt für konkrete Initiativen in Medien, Politik, Unternehmen und Werbung.

Online dokumentiert u. a. bei #UseTheNews: *Startschuss für das „Projekt Zuversicht“ von Medien, Verbänden und Werbewirtschaft*, 14.05.2025.

Empowerment für Gründerinnen

Gründen ist immer Arbeit am Noch-Nicht. Ein Angebot, ein Markt, ein Netzwerk, eine Kundinnenbeziehung, ein tragfähiges Geschäftsmodell: All das ist am Anfang noch nicht da. Es entsteht, weil eine Gründerin eine Möglichkeit sieht, bevor diese vollständig beweisbar ist und dann Schritte geht, um sie zu prüfen, zu formen und in die Welt zu bringen.

Hoffnung heißt dann nicht: Es wird schon. Hoffnung heißt: Ich erkenne im Unfertigen eine Möglichkeit und bewege mich mutig auf sie zu.

Das bedeutet eben, nicht auf perfekte Sicherheit zu warten. Es geht darum, die Lage ernst zu nehmen. Den eigenen Handlungsspielraum suchen. Wissen nutzen. Kontakt aufnehmen. Verantwortung übernehmen. Beginnen.

Gründerinnen können auch ableiten: Wer sich allein, machtlos oder strukturell wenig unterstützt fühlt, handelt schneller defensiv. Deshalb sind Netzwerke, Mentoring, Peer-Learning und konkrete nächste Schritte keine Begleitangebote, sondern zentrale Ressourcen für wirtschaftliche und persönliche Handlungsfähigkeit.

Bezug zur Geschichte

In der S-Bahn sieht Thea zunächst nur Müdigkeit, Vereinzelung und einen grauen Morgen. Lokführer Manuel Konitzky macht im Kleinen, was Steffens im Großen beschreibt. Er verdrängt die Schwere des Morgens nicht. Aber er unterbricht sie. Er zeigt Kontakt, Gegenwart, Möglichkeit. So wird der Lokführer eine Metapher für Zuversicht: er verändert nicht die äußere Lage, aber er schafft einen Moment geteilter Gegenwart. Menschen heben den Blick, nehmen einander wahr und erleben: Ich bin nicht allein im Wagen. Für die Praxis der Gründerinnen bedeutet das: Kontakt aufnehmen, Handlungsspielräume sehen, gemeinsam wirksam werden.

Genau dort berühren sich Steffens und Bloch. Steffens hilft Thea, realistisch handlungsfähig zu bleiben. Bloch hilft ihr zu verstehen, dass Hoffnung mehr ist als Stimmung: Sie ist der Sinn für das, was noch nicht da ist, aber entstehen kann.

Zukunft entsteht nicht am Reißbrett, sondern in Aufmerksamkeitswechseln, Kontaktmomenten und vielen (auch kleinen) mutigen Handlungen. Zukunft entsteht aus Zuversicht.

Strukturfrage

Wenn sich viele Gründerinnen vereinzelt und teilweise abgetrennt fühlen, ist das nicht nur ein individuelles Thema. Dann müssen auch Strukturen und Kommunikationspraktiken besser werden.

Welche Räume, Netzwerke und Förderformate brauchen Gründerinnen, damit sie wirtschaftliche Fragen, Unsicherheit, Preise, Sichtbarkeit, Care-Verantwortung und Wachstum nicht vereinzelt bewältigen müssen, sondern in tragfähiger Verbindung?

Hinweise

- Lokführer Konitzky: sein Vorbild findet sich unter anderem Namen im echten Leben. Ich habe immer mal das Glück mit ihm unterwegs zu sein. Siehe https://www.instagram.com/reel/C_LIPahA9Ky/
- Leonard Cohen, Halleluja
z.B. <https://www.youtube.com/watch?v=SGxXyu87biE>
oder: Flash Mob Liceo Musicale di Alessandria
https://www.youtube.com/watch?v=YFHoMFgkDCw&list=RDYFHoMFgkDCw&start_radio=1

- *Inspiration und Vernetzung*

Gute, inspirierende Erfahrungen zum Netzwerken und Empowerment von Gründerinnen und Unternehmerinnen gibt es bei ThEx FRAUENSACHE. <https://thex.de/frauensache/>

- *Urheberrecht und Nutzung*

© 2026 Anne-Kristin Kolling. Alle Rechte vorbehalten.

Konzeption, Figurenentwicklung, Text und redaktionelle Gestaltung: Anne- Kristin Kolling.

Die Veröffentlichung und Verbreitung innerhalb der Projektarbeit von ThEx FRAUENSACHE., der begleitenden Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie durch die beteiligten Projekt- und Förderpartner, ist unter Wahrung der Urheberbenennung gestattet. Jede darüber hinausgehende Vervielfältigung, Bearbeitung, Veröffentlichung, Weitergabe oder kommerzielle Nutzung – vollständig oder auszugsweise – bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Urheberin. Dies gilt insbesondere für die Übernahme von Texten, Figuren, Übungen, Grafiken und Gestaltungselementen in eigene Publikationen, Präsentationen, digitale Angebote oder Schulungsmaterialien.

- *Freiwilliger Hinweis zur Entstehung*

Dieser Beitrag wurde von einer menschlichen Autorin konzipiert und verfasst. Bei Recherche, Grafikentwicklung und Lektorat kamen unterstützend KI-Anwendungen (ChatGPT und Claude) zum Einsatz. Die inhaltliche Konzeption, textliche Bearbeitung und redaktionelle Verantwortung lagen bei der Autorin.